

Lieulich blauend

Hans Werner Henzes „Kammermusik 1958“ im Theater am Alten Markt

VON MICHAEL BEUGHOLD

■ **Bielefeld.** „Reinheit aber ist auch Schönheit“, heißt es in Hölderlins Hymnenfragment „In lieblicher Bläue“. In Hans Werner Henzes Vertonung als „Kammermusik 1958“ hebt der Tenor auf dem Wort Schönheit unbegleitet zu einem schier unendlichen weltverlorenen Belcanto-Melisma an.

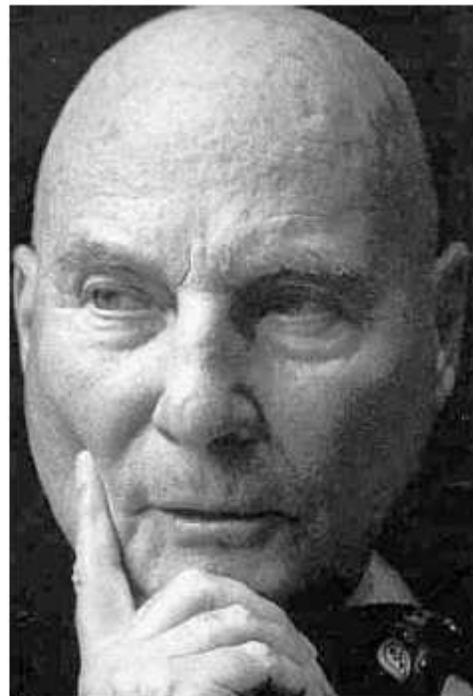
Sinnlich „schöne“ Momente wie diese ließen manch irritierten Avantgarde-Kollegen der Darmstädter Schule Verrat an der Neuen Musik wittern. Für den 1953 aus der ostwestfälischen Heimat dauerhaft nach Italien übersiedelten Komponisten aber wurde das Kunstschöne, was kompositorische Avanciertheit und tönende Gesellschaftskritik nie ausschloss, zu einem Schlüsselbegriff seines Schaffens.

In diesem Sommer feierte Henze hoch verehrt seinen 80. Geburtstag. Es ehrt das Theater Bielefeld, dass es sich in Zusammenarbeit mit dem Detmolder

„Ensemble Horizonte“ in den (alles in allem überschaubaren) Gratulationsreigen einklinkt und im Theater am Alten Markt eben dies frühe Schlüsselwerk zur Aufführung brachte.

Die dreiviertelstündige Kammermusik-Kantate für Tenor, Gitarre und acht Soloinstrumente bringt ästhetisch prägende Eindrücke einer Griechenlandreise und Hölderlins idealisiertes Hellasbild in vollendeter Harmonie zum Klingen: Auch das erinnerte Leid des Ödipus kann das lieblich blauende Glück des Menschen auf seinem Adlerflug zwischen Bächlein und Myrten, Erdenmaß und Kometen-Schau (so einige Leitmotive) nicht nachhaltig trüben.

Die Dichtung ist wohl auch eine Lesung wert. Zwei von Stefan Imholz und John Wesley Zielmann sehr schön beglaubigte Jünglinge brachten sie uns in lebendigem dialogischen Zuspil nahe und gleichermaßen auch schaffensbezogene Reflexionen aus dem Briefwechsel von Henze mit Ingeborg Bach-



Meister der Moderne: Hans Werner Henze. FOTO: ARCHIV

mann ein. Was umso mehr überzeugte, als es das perfekt austarierte Wechselspiel von je drei Gitarren- und Tutti-Liedern, Gitarrensoli und Oktettsätzen plus nachkomponierten Adagio-Epilog nicht aus dem Lot brachte, sondern systematisch ergänzte.

Unter Jörg-Peter Mittmanns musikalisch-konzeptioneller

Leitung war hohe Qualität garantiert. Tenor Clemens C. Löschmann, am Stadttheater seit Hauenstock-Ramatis „Amerika“-Oper Experte fürs Moderne, meisterte den heikel offenliegenden freitonalen Liedpart mit größter Klarheit und der rechten Stimmfarbe exakt zwischen Intimität und Distanz.

Puristen mögen die Spielfassung mit Konzertharfe an Stelle der Gitarre bekritteln: Schließlich gab deren Klangcharakter aus Ursprünglichkeit und (O-Ton Henze) „höchster sophistication“ die Ur-Inspiration zum Werk; so fehlte den solistischen „Tentos“ hier ein Tick renaissancehaft-mediterraner Spröde. Vom ferner mit Streicherquintett, Klarinette, Horn, Fagott besetzten „Ensemble Horizonte“ wurde die Henzesche Kammermusik in all ihrer luziden, linear gespannten Gesetzmäßigkeit und Stimmungstiefe durchweg minuziös durchleuchtet und realisiert. Henze trifft Hölderlin – eine feine Konzertbegegnung im familiären TAM-Kreis.